

INFORMATIONEN und BERICHTE

<https://doi.org/10.18778/2196-8403.2020.11>

„Et in Arcadia Ego... Rom als Erinnerungsort in europäischen Kulturen“. Internationale Tagung an der Universität Łódź (Germanistische Sektion), 20.-22.09.2018

Rom erscheint in der Literatur- und Kulturgeschichte nicht nur als Identität stiftendes Arkadien und Künstlerparadies in der Manier Johann Wolfgang Goethes und Stendhals oder als Renaissance anthropozentrischen Selbstbewusstseins im Gewand der antiken Mythologie, sondern immer wieder auch als paradoxal organisierte Phantasmagorie ruinöser Größe. Noch vor dem dekadenten Motiv der morbiden oder auch toten Stadt wie es in der Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts exemplarisch an Venedig (Thomas Mann, D'Annunzio, Barrès), Brügge (Georges Rodenbach), Wien (Adalbert Stifter) oder auch Paris (Charles Baudelaire) in Szene gesetzt wird, erscheint die Metropole der antiken und christlichen Zivilisation als Zeugnis des Verfalls einstiger Größe, Erhabenheit und Bedeutung bei gleichzeitiger Selbstbehauptung und Verklärung.

Trotz aller anthropozentrischen Ausrichtung des Renaissanceparadigmas in bildender Kunst und Literatur, hat die Imagologie der ‚toten Stadt‘ gerade ihren Ursprung in der Renaissance antiker Kulturen. Sie ermöglicht eine Bewusstwerdung für untergegangene Epochen, verdeutlicht, dass nichts von Dauer ist. Die Ruinen Roms sind stumme Zeichen von Geschichte, einer Vorbildkultur sowie der temporären Genese der menschlichen Zivilisation. Sie erhalten daher für

manch melancholische (meist dem Humanismus nahe stehende) Historiker*innen auch den Stellenwert zur Pflege eines Gefühls von *memento mori*, weil sie es als Vergehen veranschaulichen, als Einwirkung von Zeit als Vergänglichkeit gegenüber einer sich einst über Stetigkeit manifestierenden und artikulierenden Architektur.

An dieser Stelle kommt die ästhetische Aufladung der Ruinen, der zerstörten Stadt oder verlassener Ortschaften und ihrer Kunstwerke in epochenübergreifender Breite mit ins Spiel der literaturwissenschaftlichen Romexegese. Massimo Ferrari Zumbini spricht in seinem Buch *Untergänge und Morgenröten* „von der altwürdigen Ruinen-Stimmung – die von Anfang an vorwiegend Rom-Melancholie gewesen ist“ (ZUMBINI 1999, D. 159), was wiederum angelehnt ist an Edward Gibbons elegischem Geschichtswerk *The History of the Decline and the Fall of the Roman Empire* (1776-1788). Dieser sich auf dialektische Weise zusammensetzende Ode aus Größe und Verfall weht den literarischen Rom-Diskurs seit Jahrhunderten an und diente auch der international zusammengesetzten Konferenz an der Universität Łódź als Ausgangslage ihrer Diskussionen. Ausgehend von dem berühmten Motto *Et in Arcadia Ego* aus Goethes *Italienischer Reise* setzte sich die Konferenz unter der Leitung von Joanna Jabłkowska und Artur

Galkowski mit Rom als europäischem Erinnerungsort, mit Rom als großem europäischen Narrativ in komparatistischer Orientierung auseinander. Trotz der Unhintergebarkeit der Einsicht in ein untergegangenes Weltreich suchten in Rom zahlreiche Dichter*innen, Maler*innen, Künstler*innen und auch Wissenschaftler*innen nach der kulturellen und ästhetischen Identität, die die fehlende Heimat im konfessionell und territorial zersplitterten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation hätte ersetzen sollen. Es wundert daher nicht, dass die Reisen nach Italien (Bildungsreisen) spätestens ab dem 17. Jahrhundert regelrecht zu einer Pflicht für jeden gebildeten Deutschen wurden. Rom war (und ist) dabei stets präsent im kulturellen Gedächtnis Europas, als dessen Hauptstadt die sogenannte ewige Stadt lange galt, wodurch sie nicht nur zum ästhetischen Erfahrungsort, sondern zum orientierenden Mittelpunkt, zur Schnittstelle, zum Mythos und zur Narration wurde. Das zeigt sich daran, dass die Ikonographie (und auch das politische Selbstverständnis) vieler Länder des Abendlandes das Erbe des Imperium Romanum zum Vorbild gehabt hat – angefangen bei Siegessäulen, Triumphbögen, Statuen, Plätzen und Foren über Epitaphien bis zur bildenden Kunst und schönen Literatur in all ihren Gattungen. Die Faszination für die ewige Stadt ist nach wie vor da. Als Ergebnis der Romaufenthalte entstehen Werke, die an Goethes *Italienische Reise* anknüpfen, die Relevanz des römischen Erbes bewusst bestätigen, aber auch relativieren oder auch ein post-modernes Spiel mit dieser Haupttradition der europäischen Kultur aufnehmen, was mitunter auch bis zur Parodie und Travestie reichen kann.

Um der Vielfältigkeit dieser ästhetischen Gestaltungsvariationen der großen Erzäh-

lung ‚Rom‘ gerecht werden zu können, untergliederte sich die gesamte Tagung in drei philologische Flügel. Nach einem allgemeinen Einführungspanel, welches nicht nur mit der Fragestellung des Kolloquiums vertraut machte, sondern auch die Interessengebiete der daran beteiligten Philologien (Germanistik, Anglistik, Italianistik) vorstellte, erarbeitete die deutschsprachige Abteilung eine stark chronologisch ausgerichtete Übersicht über die Romvariationen und bettete diese in interdisziplinär angelegte Forschungsperspektiven ein.

Um die spezifische Rolle des Rom-Narrativs für die Ästhetik und Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts zu dokumentieren, setzte sich die erste Sektion mit der Rom-Rezeption bzw.– Gestaltung in der klassischen und romantischen Periode auseinander. Bereits der Vortrag von KRZYSZTOF TKACZYK (Warszawa) über *Winckelmann in Rom oder wie lässt sich das Nicht-Seiende beschreiben?* ließ die Kunst-Ekphrasen als ein Projekt der Imagination, der Poiesis und eben nicht der Mimesis hervortreten. Der Kunstschriftsteller erfasst nämlich nicht mehr vorhandene oder nur fragmentarisch überlieferte Kunstwerke, stellt sie damit qua Phantasie wieder her und überwindet in diesem poetischen Verfahren den Verlust des Vergangenen. Eine Trouvaille bot die sich daran anschließende Auseinandersetzung mit Carl Herrmann durch MAŁGORZATA BLACHMARGOS aus Opole. In ihrem Vortrag *Italiam! Italiam! Ein Traum wird wahr. Zu Carl Herrmanns Aufenthalt in Rom* wurde der Quellenfund von Herrmanns Tagebüchern zum Anschauungsmaterial intensiver und unmittelbarer Begegnungen mit der Metropole, was Kunstkritik, Reisebericht und den Stellenwert Rom als Inspirationsraum miteinander vereinigte. Herrmann notierte nicht nur auf akribische Weise Ereignisse, sondern auch seine Gefühle und Gedanken

– was dem heutigen Rezipienten die Möglichkeit gibt, an seinen Erfahrungen direkt teilzuhaben und somit die ewige Stadt dank des Herrmannschen Enthusiasmus näher kennen zu lernen. Die Berliner Germanistin HANNELORE SCHOLZ-LÜBBERING verknüpfte diese ästhetische Komponente Roms mit der romantischen Kunsttheorie in ihren Ausführungen über *Die Sehnsucht nach der Kunstheimat. Die Geschwister Tieck in Rom* und diagnostizierte die ewige Stadt als einen Realisierungsort der Kunstanschauungen Tiecks und seiner Schwester. Dabei wies die Referentin auch auf die Problematik hin, die aus einer realen Verortung von Produkten der Einbildungskraft (auch für den Künstler*innen) resultieren kann. CAROLINE WILL aus Jena arbeitete *Rom als literarisch-romantisches Modell in Franz Sternbalds Wanderungen* heraus bzw. stellte den aus literarhistorischer Rekonstruktion zu begreifenden Modellbegriff als Zugriffsmöglichkeit auf Tiecks Romimaginationen in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. WILL zufolge entwarfen freilich nicht die Romantiker ein Modell, sondern der eher epistemologisch konzipierte Begriff diente der Erstellung eines kategorialen Schemas, um literarische Produktivität anhand der transzendierenden Funktionalität des Rom-Narrativs für die Romantik terminologisch erfassen zu können.

Der zweite Tag setzte in der germanistischen Arbeitsgruppe mit diversen Brüchen gegenüber den klassischen *Romerfahrten aus dem 18. und 19. Jahrhundert* fort. CAROLA HILMES' (Frankfurt am Main) Beitrag zu *Fanny Lewalds italienischem Bilderbuch* bot einen entscheidenden Entwurf weiblicher Autorschaft an. Anhand der Poetisierung des Römischen Karnevals, der ja auch schon in Goethes *Italienische Reise* (1816) eine zentrale Rolle einnahm, sei das Romerlebnis Lewalds zu einem signifikanten Emanzipationsunternehmen gegenüber patriarchali-

scher Autorität und Bevormundung geworden. Das ließe sich auch aus der Tatsache ableiten, dass Lewald nicht nur Anteil an den römischen Ruinen und ihrer historischen Semantik nahm, sondern sich auch kulturellen Phänomenen ihrer unmittelbaren Gegenwart zuwandte, was auch als zusätzliche Bestätigung ihres emphatischen Aufbruchs gegenüber einem sich selbst überlebenden Traditionalismus gedeutet wurde.

An postmoderne Epistemologien (Derrida, Cixous) anknüpfend und auf kreative Weise Metaphern wie Begriffe nutzend, nahm sich MARTIN A. HAINZ (Eisenstadt/Österreich) der arachnoiden Metaphorik Roms als Mittelpunkt mundaner Netzwerkkonfigurationen an. In zahlreichen Texten wird Rom bestimmt von Vektoren und Faktoren wie Spannungen, Abschattungen, Paradoxien und Enttäuschungen. Inwieweit sie Rom zu dem beinahe mythologischen Konstrukt machen, was Rom (oder: das Urbane und Orbitale – *urbi et orbi* – bzw. Globale) bis heute ist, dem wurde in HAINZ' Ausführungen überzeugend nachgegangen.

Einen großen epochalen Sprung legte die nächste Sektion zurück, indem sie sich mit kanonischen Romkonstruktionen innerhalb der Nachkriegsliteratur beschäftigte. JOANNA JABLKOWSKA aus Łódź übernahm als Mitveranstalterin der Konferenz die Aufgabe, in dieses zentrale Panel einzuführen, und stellte dabei *Rom als Inbegriff der europäischen Kultur oder Umdeutung der Rom-Chiffre nach dem Faschismus* bei so unterschiedlichen Autoren und Autorinnen wie Wolfgang Koeppen, Werner Bergengruen, Marie-Luise Kaschnitz und Ingeborg Bachmann dar. Die kulturhistorische Dialektik von Rom als Stätte zwischen Größe und Verfall, Glanz und Dekadenz erhielt dadurch auch eine politische Variante, welche die ehemalige Welthauptstadt in ein doppelbödiges Geflecht aus humanistischer Zivilisation und dehumanisierender Zerstörung einbettete.

Eine Fokussierung speziell auf das Werk Ingeborg Bachmanns und deren Tod in Rom erhielt diese Perspektive durch das Referat der Kopenhagener Literaturwissenschaftlerin KARIN WOLGAST. Rom wurde in den Ausführungen WOLGASTS insofern zu einem synästhetischen Erlebnis für die Klagenfurter Autorin erklärt, als diese dezidiert und werkgebunden erläuterten, *was Ingeborg Bachmann in Rom sah und hörte*. An diese ambivalente Rom-Betrachtung aus den Augen Bachmanns schloss auch der Vortrag von ELKE MEHNERT (Pilsen/Chemnitz) an, welcher anhand der Werke von Hans-Josef Ortheil und anderer Autoren, die mit der berühmten Villa Massimo in ihrer Werkbiographie durch Stipendien und Schreibaufenthalte konfrontiert wurden, den Stellenwert von Rom als *locus amoenus in der neuen deutschen Literatur* überzeugend und pointiert relativierte und damit den Blick auf die kritischen Romreminiszenzen erweiterte.

Die Villa Massimo und die damit zusammenhängenden Stipendien und Autoren-Aufenthalte in Rom standen in der sich anfügenden Sektion vollends im Mittelpunkt und verlinkten dabei den Skeptizismus gegenüber der italienischen Hauptstadt teilweise auch mit seiner popkulturellen Aufbereitung und Travestierung. So widmete sich GUDRUN HEIDEMANN (Łódź) vor allem Rolf Dieter Brinkmanns intermedial ausgerichtetem Reisejournal *Rom, Blicke* und dessen Text-Bild-Collagen. Die Dekonstruktion der Wiege des Abendlandes durch *Sex-Tourismus* und *Schwarzbalkenpornographie* stand im Zentrum von HEIDEMANN'S origineller medientheoretischer Erörterung. Aus den Ruinen des Bildungsbürgertums würde bei Brinkmann real zu verortendes Gerümpel und damit eine Bankrotterklärung gegenüber aller klassizistischen und humanistischen Erklärung, der der Autor teils dennoch folge, geformt.

Besonders deutlich wurde dieser Kontrast auch durch das Referat von MALTE OSTERLOH aus Berlin beleuchtet. Der Transfer von Goethes quasi verklärender *Italienischer Reise* in die Gegenwart habe konsequenterweise Brinkmanns *Rom, Blicke* als entidealisierendes Gegenbuch zur Folge gehabt. Daher korrespondiert – so OSTERLOH – auch Brinkmanns geschichtsverneinender Gegenwartshass als Aktualisierung von Rombildern so deckungsgleich mit Goethes gegenwartsfreudiger Geschichtsverehrung, was wiederum auch die dialektische Grundfigur von Größe und Verfall bestätigt, die dem gesamten Rom-Symposium in Łódź zu Grunde lag.

Der Villa Massimo als Ausgangsort für literarische Produktivität folgten auch die Vorträge von AGNIESZKA SOWA (Kraków) und JOANNA FIRAZA (Łódź). Hierbei wurden so unterschiedliche, weil sowohl progressive als auch eher konservative Literaten wie Hans-Josef Ortheil, Lutz Seiler, Martin Mosebach und Ingo Schulze akzentuiert gewürdigt und die jeweilige Rom-Erfahrung mit den poetologischen Verfahren und Selbstverständnissen der Autoren verzahnt. Mit anderen Worten: Ausgehend vom seit ca. 1913 gestifteten Villa Massimo-Stipendium wird Rom als Kulisse von Reflexionen über die Natur des Schreibprozesses und der Kreativität und damit auch von Autorschaft ausgemacht. Ebenso vereinten sie den Sinn für den gegenwärtigen Moment in seiner Vitalität, Leichtigkeit und Alltäglichkeit mit existenzieller bis metaphysischer Melancholie und starken Zweifeln, was wiederum die dialektische Spannung der Romerlebnisse und ihrer Narrativierung aufrechterhalte.

Die letzte Sektion des zweiten Konferenztages setzte sich schlussendlich mit Rom als sinnlichem Wahrnehmungsraum auseinander, verband diese Perspektive aber auch mit dem Geschichts- und Gegenwartsbewusstsein der ausgewählten Schriftsteller:

Ausgehend von Joachim du Bellays Sonettenzyklus *Les Antiquités de Rome* aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, zeichnete der Beitrag von TORSTEN VOß (Wuppertal) eine gebrochene Perspektivierung der Stadt Rom aus den frühen Denkgebäuden einer negativen und skeptischen Teleologie, festgemacht an der tropologisch-allegorischen Figur der Ruine als Manifestation einer aus dem Geiste der Melancholie geborenen Erinnerungspraxis, nach. In der Renaissance-lyrik du Bellays noch stark objektivierend auf den Lauf der Geschichte bezogen, wird die ruinöse Größe in der modernen Literatur und im postmodernen Film, so in Wolfgang Koeppens *Der Tod in Rom* und Peter Greenaways *Der Bauch des Architekten*, zum Reflektor und Medialisierungsvehikel gescheiterter Existenzen. Dass solche Erkenntnisse nicht nur an kognitive Operative, sondern auch an (syn)ästhetische Wahrnehmungen gekoppelt sind, wurde in ELŻBIETA TOMASI-KAPRALIS (Łódź) Vortrag über Uwe Timms *Römische Aufzeichnungen* facettenreich durchleuchtet. Rom näherte sich als *ein sinnliches Abenteuer* durch Timms Rezeption den Kategorien eines Gesamtkunstwerks an.

Der dritte Tag der germanistisch angelegten Sektion endete mit einem Blick auf Rom durch die unmittelbare Gegenwartsliteratur bzw. durch postmoderne und damit relativierende Perspektiven auf den Mythos ‚Rom‘. Ausgehend vom katholischen Rom- und Italiendiskurs, der sich im 19. Jahrhundert noch als Alternative gegenüber einer idealisierten klassischen Vorstellung von Rom auszuformulieren begann und sich in der Kunstwelt des Barock verlor, untersuchte der Vortrag von MAREK JAKUBÓW (Lublin) unter dem Motto *Das tote Immergrün* die postmoderne Aufbereitung dieser Variante anhand des Lesebuchs *Rom, ewige Stadt, Sehnsucht im Klischee* (2010). Dort kommen unter anderem so unterschiedliche

Schriftsteller wie Martin Mosebach und Josef Winkler zu Wort, die auf der einen Seite an die barocken und katholisch gefärbten Vorstellungsinhalte und Bildarsenale von Rom anknüpften, ihre Kontinuität behaupteten, aber auf der anderen Seite auch deren Grenzen vor dem Hintergrund einer postmodernen Entsubstantialisierung aufzeigten. Dass Rom sich auch als große Todesallegorie entfalten konnte, stellte ANDRÉE GARLAND (Tübingen) in das Augenmerk seiner Betrachtungen. Anhand des Reiseberichts *Wohin mit mir* (2012) der Goethe- und Lenz-Herausgeberin Sigrid Damm wurde ein solches Rom-Panorama visualisiert. Während ihrer Zeit in der Casa di Goethe beschäftigte sich Damm nämlich ebenso mit dem Feuertod Ingeborg Bachmanns in Rom wie dem Leben und Sterben Ernest Hemingways und Che Guevaras, die über Umwege ebenfalls mit der *caput mundi* verbunden waren. Orientiert an den dialektischen und wechselhaft wirkenden Polen eines „Nicht mehr“ und eines „Noch nicht“, die sich in der Unerreichbarkeit der von Damm behandelten literarisch tätigen Vorbildfiguren (für die Autorin vor allem Goethe) abzeichnen, rekonstruierte GARLAND argumentativ überzeugend eine Poetik des Vergänglichen und bekräftigte damit den auch schon von Koeppen mitbegründeten literarischen Reigen von Rom als moribund der Stadt. Das Prinzip der Dekonstruktion des Mythologischen zwecks Neugestaltung wurde im Beitrag von ARTUR PELKA (Łódź) zum Gegenstand einer Untersuchung über die literarische Gestaltung eines *queeren Roms*. Die Überwindung des Alten durch die Öffnung gegenüber veränderten Vorstellungen von Geschlecht würde im synästhetischen Entfaltungsraum Rom auch als eine neue Möglichkeit für die künstlerische Romerfahrung verstanden. Beinahe desillusionierend gestaltete sich dagegen der auf die aktuellen Migrationswellen Bezug nehmende Beitrag von HEIKE

KNORTZ (Karlsruhe), der in sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Hinsicht die Folgen der Migrationsbewegungen auch für Italien herausarbeitete. In einer ausführlichen kulturhistorischen, geographischen und demographischen Reflexion wurde außerdem der Wandel Roms vom mythisch verklärten *Sehnsuchtsort Bildungsreisender zum Schmelztiegel gescheiterter Migrationspolitik* rekapituliert. Es war der durchweg durchdachten Organisation und Struktur der Tagung zu verdanken, dass dieser stark problemorientierte Beitrag die Diskussion beschloss und einen Ausblick sowohl auf die aktuelle Tages- und Flüchtlingspolitik als auch auf die Verschiebung des römischen Narrativs bis hin zu einer möglichen Entzauberung und Entästhetisierung gab. Antizipiert wurde dieser desillusionierende Blick freilich auch schon durch das Innovations-

und Reflexionspotential vieler der in Łódź behandelten Autorinnen und Autoren. Dies unter einer dialektischen Betrachtung von Größe und Verfall bzw. ästhetisch-kultureller Utopie und Dystopie als das gesamte Unterfangen strukturierende Denkfigur herausgearbeitet zu haben, kann als das eigentliche Verdienst dieser internationalen Tagung und ihrer Organisator*innen festgehalten werden. Überaus erfreulich ist daher die Ankündigung, dass alle drei philologischen Abteilungen einer umfangreichen Publikation entgegensteuern, so dass auch die Ergebnisse der romanistisch und anglistisch orientierten Arbeitsgruppen, die in dieser knappen Dokumentation leider nicht berücksichtigt werden konnten, demnächst erschöpfend rezipiert werden können.

Torsten Voß, Wuppertal